

DER STEIN DES ANSTOSSES

„Der Stein des Anstoßes“ lautet der Titel meines Vortrages; er deutet darauf hin, dass es um Steine gehen wird und um Anstöße, insbesondere um Anstöße für Bewegung und Entwicklung.

Zwei Bilder werden damit evoziert. Das eine ist der Stein, der auf unserem Weg liegt und mit dem wir nicht gerechnet haben, sodass wir über ihn stolpern und uns an ihm stoßen, uns möglicherweise sogar an ihm verletzen. Es könnte ein Stein sein, an den wir zufälligerweise stoßen oder möglicherweise ein Stein, der uns von anderen in den Weg gelegt wurde, um uns am Fortkommen zu hindern. In diesem Falle stünde er also für ein Problem, möglicherweise für einen Konflikt, dem wir uns stellen müssen. Im zweiten Bild erscheint der wie auch immer angestoßene Stein bereits als ins Rollen gebracht und ist, nachdem er erst einmal rollt, dank seiner Masse und seines Gewichtes nicht mehr aufzuhalten. Ganz im Gegenteil wird er selber zum Stein des Anstoßes für alles, was in seiner Bahn liegt, bis möglicherweise eine ganze Lawine ins Rollen gebracht wird, die sich unaufhaltsam ihren Weg bahnt, bis sie ihre Energie erschöpft hat und wieder zur Ruhe kommt.

Beide Bilder beschreiben als Metaphern durchaus, womit wir in der Arbeit am Stein rechnen müssen:

In der Konfrontation und Auseinandersetzung mit diesem harten und widerständigen Gestaltungsmaterial Stein bleibt es nicht aus, dass wir kleinere Wunden versorgen müssen. Als Preis für den zumeist großen persönlichen Gewinn aus der Arbeit am Stein ist ein gewisser Tribut in Form von Blut und Schmerz durch Abschürfungen, aufgeplatzte Wasserblasen und Prellungen durch Danebenhauen für gewöhnlich zu entrichten. Neben Hammer und Meißel gehört der Verbandskasten zur Grundausstattung des Bildhauerateliers. Obwohl selbst gewählt, wird der eigene Stein durchaus immer wieder als ein wie von einem anderen mit Heimtücke in den Weg gelegtes Hindernis erlebt. Zudem verweist der Therapeut auf die Verbindlichkeit einer einmal getroffenen Entscheidung, ohne für die zweifelsfreie Qualität des Steines zu garantieren.

Die im zweiten Bild beschriebenen Aspekte eines unaufhaltsamen und unausweichlichen Prozesses, der, ist er erst einmal ins Rollen gekommen, eine hohe Eigendynamik einwickelt und mit großer Macht voranschreitet, werden wir später genauer betrachten.

Eine andere, durchaus naheliegende Assoziation zielt in eine Richtung, in der womöglich das „Anstößige“ zu finden sein wird. In diesem Bild befindet sich der Stein des Anstoßes in einem moralisch, ethisch oder auch ästhetisch abwegigen bis abseitigen Terrain, also jenseits der Grenzen der Konvention oder des so genannten „Guten Geschmacks.“

Will man in eine neue Form kommen, das habe ich am Stein gelernt und das ist ohne Abstriche auf andere Felder übertragbar, für deren Gestaltung wir die Verantwortung tragen und da gehört die Formfindung und Formentwicklung für das eigene Leben in vorderster Front dazu, dann muss ich Entscheidungen treffen. Entscheidung zu treffen, das lehrt uns der Stein, bedeutet vor allen Dingen, loszulassen und sich von etwas Bestehendem zu trennen, damit die neue Form sich zeigen kann. Wer glaubt, alles, was er ist und sich erworben hat, mitschleppen zu können, der wird über kurz oder lang in die Knie gehen müssen und sich in einem Zustand von Burnout und Depression wieder finde; das können wir allerorten beobachten. Wir werden auf das Thema „Umformung durch Reduktion“ später noch einmal zu sprechen kommen.

Vor zehn Jahren rief mich mein Freund Heinz Kurz an und erzählte mir, er sei mit einem französischen Bildhauer per Internet in Kontakt gekommen, der in Südfrankreich Bildhauerseminare anbieten würde. Er heiße Pierre Wèber und habe seinerzeit die Kopie der Höhlen von Lascaux gebaut. Er sei ein Experte für prähistorische Kunst und so heiße auch sein Seminar „Steinzeit“, bestehend aus einer Kombination geführte Erkundungsgänge in unterschiedliche Höhlen, in denen Kunstwerke zu besichtigen seien und eigenem Steinbildhauern. Er schlug vor, dass wir zusammen dahin fahren. In Unterschied zu ihm hatte ich noch nie vorher bildhauerisch an einem Stein gearbeitet.

Damit hat Heinz einen Stein angestoßen und ins Rollen gebracht, der für meine berufliche und auch persönliche Entwicklung der kommenden Jahre von wirklich großer Bedeutung werden sollte. Dafür bin ich ihm in großer Dankbarkeit verbunden.

Wir fahren also zusammen 1000 km weit für zehn Tage nach Montignac bei Lascaux an der Dordogne, ins wunderschöne Perigord im Südwesten Frankreichs.

Es kam, wie es angekündigt war. Wir durchstreiften unter der Führung von Pierre Wèber spärlich beleuchtete Höhlen und Grotten, um darin 15 – 20 000 Jahre alte Ritzzeichnungen, Reliefs und Malereien unserer Vorfahren zu bestaunen, besuchten romanische Kirchen und mittelalterliche Dörfer und arbeiteten die andere Zeit bildhauerisch an dort vorgefundenen Felsbrocken, einem wunderschönen gelb-orangefarbenen Kalkstein.

Meinen allerersten Stein, den ich dort bearbeitet habe, also meinen Initialstein, wie wir das nennen können, habe ich als Bild mitgebracht.



Allererster Stein

Ohne jeden künstlerischen Anspruch hatte ich mir die Freiheit eingeräumt, mit dem neuen Medium spielerisch zu experimentieren. Es ist eine für mich selbst ansehnliche und bedeutungsvolle Form entstanden, deren Entstehung ein unglaublich spannendes und freudiges Erlebnis war. Perigord-Kalkstein ist nicht sonderlich hart und das Volumen hält sich auch in Grenzen und doch habe ich zehn Tage lang an dieser einen Form gearbeitet. Inhaltlich faszinierte mich die Idee einer sich aufrichtenden floralen Form, die eine Kugel freigibt, einem großen Samenkorn gleich, die ab einem bestimmten Punkt losgelassen, ins Rollen kommen würde. Ich versuchte, mich möglichst nah an diesen Punkt heranzuarbeiten.

Ich war nach meinem ersten Erlebnis in Steinbildhauerei außerordentlich angeregt und machte mich, zuhause angekommen, sofort daran, die Steinbildhauerei in meine berufliche Arbeit als Kunst- und Gestaltungstherapeut zu integrieren und mich handwerklich und künstlerisch fortzubilden. Ein berufliches Sabbat-Jahr, das ich mir zum 50. Geburtstag geschenkt hatte, schaffte Raum für ein Intensivstudium an der Kunstakademie und die Teilnahme an Kursen, um mich handwerklich und künstlerisch im Thema Bildhauerei weiter voranzubringen.



Hier sieht man uns bei der Arbeit an den *Fundamenten*



Bild vom fertigen Atelier



Bilder vom fertigen *Atelier und dem Ambiente, der Schmiede*

Heinz Kurz hatte zum damaligen Zeitpunkt bereits einige Jahre lang Erfahrungen mit Stein- und Holzbildhauerei im Rahmen der Gestaltungstherapie an der Klinik¹ gesammelt und zusammen mit Hermann Freund ein Konzept erarbeitet, das die Bildhauerei mit der Gruppenanalyse verband. Dieses Konzept beinhaltet ein klar in Zeit und Raum strukturiertes gruppentherapeutisches Setting, bestehend aus der bildhauerischen Arbeit am Stein, Rundgängen zu den einzelnen Steinen zur Klärung formaler, künstlerischer Fragestellungen. Daneben gruppenanalytische, also verbal geführte Sitzungen mit der für die Gruppenanalyse typischen Minimalstrukturierung in einem separaten Raum. Dieses Konzept brachte Heinz Kurz mit und wir veranstalteten einige Seminare in dieser Form für Kolleginnen und Kollegen, die sich näher mit diesem Thema befassen wollten. Parallel dazu entwickelte ich ein eigenes Konzept, in welchem es mir darum ging, die Steinarbeit nicht separat in einem eigenständigen Setting, sondern als Element in meine bis dato praktizierte gestaltungstherapeutische Gruppenarbeit zu integrieren. Diese Gruppen erstreckten sich zuletzt über 150 Stunden, verteilt auf zehn Gruppenwochenenden im Laufe eines Jahres und wurden grundsätzlich in Co-Leitung geführt.

Ich möchte Ihnen gerne in Kürze unser Konzept beschreiben, so wie wir es in den letzten Jahren praktiziert haben. Kaum jemand von Ihnen wird eine berufliche Plattform haben, auf welche dieses Konzept eins zu eins übertragen werden kann, aber es gibt Ihnen vielleicht doch eine Anregung, einmal grundsätzlich darüber nachzudenken, ob sie nicht eine eigene neue Form erfinden könnten, die es auch Ihnen möglich machen würde, die Arbeit am Stein in Ihre derzeitige oder zukünftige kunst- und gestaltungstherapeutische Praxis zu integrieren.

Es handelt sich um ein Konzept für geschlossene Gruppen, also für Gruppen, die einen gemeinsamen Anfang und ein gemeinsames Ende haben.

Unser Setting legt Beginn und Ende jeder einzelnen Sitzung fest, lässt aber offen, mit welchen Themen, in welchem methodischen Rahmen und mit welchen Materialien die einzelne Sitzung gestaltet wird. Die Steinarbeit ist dabei nur ein Element neben allen anderen Möglichkeiten, die uns das kunst- und gestaltungstherapeutische Methodenspektrum bietet. Die Grenzen werden allein durch den Wissens- und Erfahrungsschatz der verantwortlichen Leiter bestimmt.

Es handelt sich also um ein prozessorientiertes Vorgehen, vergleichbar dem Verlauf einer Reise in ein für alle Beteiligte zu entdeckendes Neuland, eine Reise, deren Ziel nicht feststeht, ebenso wenig wie der Verlauf jeder einzelnen Etappe.

Die Unternehmung beginnt mit der Wahl des eigenen Steins und endet mit der Präsentation der fertigen Skulptur, in Verbindung mit einer Rückschau auf den Weg sowie einen Ausblick am Ende der Reise. Die teilweise durchaus

1 Sonnenberg Klinik Stuttgart

gewichtige und auf alle Fälle höchst bedeutsame Steinskulptur kann am Ende nicht zurückbleiben. Es stellt sich also über den Gruppenverlauf hinaus die Frage nach ihrem späteren Standort und Verbleib.

Der am Beginn gewählte Stein und die Arbeit an seiner Form begleiten den gesamten Verlauf. In der fortschreitenden Formsuche spiegelt sich der eigene Selbsterfahrungsprozess über die Dauer der Gruppe wieder. Der Stein und die Arbeit an seiner Form bilden das Kontinuum und das Fundament für die vielschichtige und vielfältige Erfahrungsgestalt im Verlauf der Selbsterfahrungsgruppe. Jedes einzelne Gruppenwochenende beginnt und endet mit der Arbeit am eigenen Stein. Im Beginn erwartet der Stein seinen Gestalter, heißt ihn willkommen und lässt ihn ankommen und anknüpfen an das Erlebte vom letzten Zusammentreffen. Oft liegen mehrere Wochen zwischen den einzelnen Gruppenwochenenden. Am Ende verhilft die Steinarbeit dazu, sich aus der Beziehungsdynamik der Gruppe zu lösen, zu sich selbst zurückzufinden und nachzuspüren, ob es dafür noch Reste gibt, die vorläufig noch nicht geklärt werden konnten, um dann abgegrenzt und innerlich sortiert die Heimfahrt antreten zu können. Was in den Sitzungen dazwischen geschieht und in welcher Weise die auftauchenden Themen bearbeitet werden, ergibt sich aus dem Prozess selber und wird in jeder einzelnen Situation neu entschieden. Dies kann - neben der verbalen Aufarbeitung - mit den uns vertrauten gestalterischen Methoden in Farbe, Ton und Bewegung, in Einzel- Paar- und Gruppengestaltungen geschehen, mit zwischenzeitlichen Wechseln in die Steinarbeit. Der Wechsel in andere Materialien kann thematisch mit dem aktuellen Geschehen am Stein zusammenhängen, kann aber auch auf einer ganz anderen Ebene angesiedelt sein und beispielsweise mit biografischen Themen zu tun haben. Die Steinarbeit mobilisiert und stimuliert unbewusste Themen, die dann über die Arbeit mit schnelleren Materialien konkretisiert und verbal aufgearbeitet werden. Neben der Mobilisierung geht von der Steinarbeit eine sehr stabilisierende Wirkung aus. Die hohe körperliche Beanspruchung und Anstrengung, die Schlaggeräusche der Hämmer, die Wahrnehmung und die Konzentration auf das Werkzeug und die Berührung der Steinoberfläche im Darüberstreichen bewirken ein „Sich-Selber-Spüren“. Die Stabilität des Steins ermöglicht außerdem die Abfuhr auch sehr starker, nicht zuletzt aggressiver Affekte, die über die Abfuhr hinaus, auch in die Formbildung einfließen. Deren Energien sind geradezu notwendig dafür, um wichtige formale Entscheidungen umsetzen zu können und in eine befriedigende Form zu kommen.

Die Wahl des Steins.

Am Anfang steht die Wahl des eigenen Steins. Jeder Klient, der in den vergangenen acht Jahren in meine Praxis kam, hat, nachdem das Arbeitsbündnis geklärt war, seinen Stein gesucht und gewählt.



Das Steinlager

In einem eher unübersichtlich angelegten Steinlager geht es, bewaffnet mit Hammer und Spitzmeißel, auf die Suche nach dem eigenen Stein. Dieser Wahl kommt, wie sich später zeigen wird, eine große Bedeutung zu, denn in jedem Falle ist es der Beginn einer langen und intensiv geführten Beziehung. Zur Wahl stehen unterschiedlich harte Steine mit einem Gewicht zwischen 20 und ca. 100 kg. Darunter sind zufällig gebrochene Felsbrocken aus Sand- und Kalksteinen und aus Marmor. Außerdem grob gehauene Fundamentsteine aus Gebäuden oder Trockenmauern, bis hin zu maschinengeschnittenen, teils hoch polierten Quadern in Marmor, Diabas und Granit, die bereits als Grabsteine ihren Dienst getan haben und teilweise noch mit Schrift versehen auf die Verstorbenen verweisen.

Die Suche nach dem eigenen Stein kann sehr unterschiedlich aussehen und wird wegen mangelnder Vorerfahrung mit Steinen nach Augenschein und

eher intuitiv als planvoll betrieben. Wir beobachten Menschen, die sich sehr schnell festlegen, die den ersten besten nehmen, der ihnen ins Auge springt, ohne sich einen Überblick über das Angebot zu verschaffen und zu prüfen. Andere wiederum prüfen lange, können sich nur schwer entscheiden, fragen viel und wollen ermutigt werden. Sie fürchten, die falsche Wahl zu treffen. Für den einen kann der Stein nicht groß genug sein, während ein anderer einen Stein wählt, der so klein ist, dass er kaum Spielraum für die Gestaltung bietet. In beiden Fällen braucht es korrigierende Unterstützung.

Ist der Stein gewählt, wird er gemeinsam auf einen passenden Arbeitsbock platziert. Dann werden die vorhandenen Werkzeuge gezeigt, die Bedeutung von Schutzbrille und festem Schuhwerk besprochen, und ich erkläre den Umgang mit Schlagwerkzeug und Meißel. Daraufhin beginnt die Arbeit an den Steinen - und das ist dann auch der Beginn der Selbsterfahrungsgruppe. Ich arbeite selbst nicht parallel am Stein, sondern bin anwesend und unterstütze von der handwerklichen Seite her, wo ich es für angebracht halte. Pro Gruppenwochenende finden zwei Rundgänge zu den Steinen statt, um die Fortschritte wechselseitig wahrzunehmen und sowohl auf der formalen als auch auf der emotionalen Ebene den Stand der Dinge zu besprechen und wo nötig, Fragen zu klären. Ungefähr ein Drittel der Sitzungszeit insgesamt entfällt auf die Steinarbeit, das entspricht vier bis fünf Stunden pro Wochenende.

Durch die Hereinnahme der Steinarbeit in die Gruppentherapie kam es zu einer Veränderung im Gruppenprozess auf der energetischen Ebene. Über all die Jahre hinweg erlebte ich die Leitung von Selbsterfahrungsgruppen mit dem Setting einer sich wiederholenden mehrtägigen Arbeitsphase von zwei bis drei Tagen als außerordentlich anstrengend. Aus diesem Grunde habe ich immer in Co-Leitung gearbeitet, denn es ist leichter, die sich aufbauenden Spannungsbögen zu zweit als alleine zu halten.

Mit der Hereinnahme der Steinarbeit gab es eine deutlich erlebbare Veränderung auf der energetischen Ebene. Offenbar war mit den Steinen eine bis dahin nicht existierende neue Prozessebene eröffnet worden. Ich beobachtete, dass immer dann, wenn die Gruppenteilnehmer an ihre Steine gingen, unabhängig davon, welche Dynamik dem vorausging, sich die Grundenergie in der Gruppe deutlich spürbar veränderte. So, als wäre ein großer Teil der frei flottierenden psychischen Energie, die eben noch diffus und virulent war, aus dem Raum abgezogen und in die Steinarbeit geflossen. Jeder Einzelne nimmt offenbar seine Energie zu sich zurück, wenn er zu seinem Stein geht, und investiert sie weitgehend in die Arbeit an seiner Skulptur und das offenbar weitaus stärker, als das sonst beim Gestalten in Farbe und Ton der Fall ist. Die Tatsache, dass am Ende einer Gestaltungsphase am Stein nicht regelmäßig von Seiten des Gestalters das Bedürfnis auftaucht, über den Fortschritt sprechen zu wollen, machte mich zu

Anfangs misstrauisch und ich fürchtete, dass an den Steinen möglicherweise ein Ausweichen in ein abgespaltenes Territorium stattfinden könnte. Bald verstand ich, dass dem nicht so ist, und sah die direkten Zusammenhänge zwischen der Formfindung am Stein und den in Bearbeitung befindlichen Themen.

Der eigene Stein steht für das verbindliche, unverrückbare Eigene. Er scheint dem Bildhauer immer wieder dieselbe Frage zu stellen: "Wie willst Du das, was Du erlebst, in Deine eigene Form integrieren? Welche Entscheidung willst Du treffen? Wovon willst Du Dich trennen?" Es findet auf einer hoch verbindlichen, man könnte sagen, existenziellen Ebene eine Integrationsarbeit statt, die keinesfalls ständig kommentiert werden muss, nicht umkehrbar, nicht reversibel. Jede Handlung ist die definitive Konsequenz aus einer eigenen Entscheidung und die Basis für alles Weitere. Existenziell ist sie, weil es nur diesen einen eigenen Stein gibt. So wie das Drama des eigenen Lebens auch keine Probestühne bereithält, sondern nur die eine Handlung zwischen Geburt und Tod in einer einzigen Aufführung kennt. Dieses „Zu-Sich-Kommen“ am eigenen Stein kann nicht beiläufig geschehen, ist nicht von leichter und schneller Hand getan. Ganz im Gegenteil. Der Stein fordert durch seine physische Präsenz, durch seine sperrige Eigenwilligkeit einen hohen energetischen Einsatz, will man bei ihm ankommen, ihn beeindruckt und ihm die eigene Form aufzwingen. Es ist eine Frage der Entschiedenheit und auch eine des Willens, den es braucht, will man in eine Veränderung kommen. Die Arbeit am Stein fordert den ganzen Menschen, und selbst bei vollem physischen Einsatz und aller Entschiedenheit geschieht Veränderung oft nur sehr langsam. Veränderung und Entwicklung sind auch eine Frage von Beharrlichkeit und Geduld. Auch das ist eine wichtige Lektion, die uns der Stein erteilt.

Es geschieht also keine Ablenkung vom Eigentlichen, sondern vielmehr eine mit großer Energie geführte Rückkopplung und Rückbesinnung, eine Art Zentrierung auf sich selbst. Durch dieses Zurücknehmen der eigenen Energie und der vielfältigen psychischen Inhalte zu sich selbst und in die Arbeit an der eigenen Skulptur findet eine Beruhigung und eine mindestens teilweise Entleerung des gemeinsamen psychischen Raumes statt, der eben noch mit Projektionen und Übertragungen der Gruppenteilnehmer gefüllt bis überflutet war. Es ist diese gemutmaßte Rücknahme von Übertragung, die zu der beschriebenen, deutlich spürbaren Entlastung des Therapeuten führt.

Die Integration der Steinarbeit hat meine gestaltungstherapeutische Gruppenarbeit um einiges leichter und damit auch wieder attraktiver gemacht und das ohne Abstriche an Intensität und Wirksamkeit. Ganz im Gegenteil bin ich der Überzeugung, dass durch die Steinarbeit die individuellen Wachstums- und Entwicklungsprozesse meiner Klienten eine stabilere Fundierung und größere Klarheit bekommen haben. Ich würde sagen, dass durch die Steinarbeit komplexe Sachverhalte klarer auf den Punkt gebracht wurden.

Von der Zwei- zur Dreidimensionalität

Für gewöhnlich ist unsere Fähigkeit zur dreidimensionalen Wahrnehmung wenig ausgeprägt. Das gilt für die sinnliche Wahrnehmung der äußeren Welt ebenso wie für den Bereich der Wahrnehmung von innerlich repräsentierten Objekten, also für den Bereich der Vorstellungen und Fantasien; ein Umstand, dessen wir uns allerdings wenig bewusst sind. Die Arbeit an der Skulptur offenbart diesen Mangel meist schnell, indem der Bildhauer sich schwer darin tut, die im Augenblick nicht in seinem Blickfeld sich befindlichen Ansichten seiner Skulptur in seine gestalterische Arbeit an dem für ihn gerade sichtbaren Bereich mit einzubeziehen.

Es kommt an dieser Stelle immer wieder zur vorläufigen, oder auch endgültigen Verweigerung gegenüber der Dreidimensionalität und es entstehen in diesem Zuge als Durchgangsstadien Reliefs, die ja einen Kompromiss zwischen der zweidimensionalen bildhaften Darstellung und der dreidimensionalen Skulptur darstellen; oder es wird entschieden, dass es eine wichtige Vorderseite gibt und eine bedeutungslose Rückseite, die unbearbeitet bleiben soll.

Die objektive Dreidimensionalität des Ausgangsmaterials Stein lässt allerdings die Illusion der Zweidimensionalität nicht wirklich zu, es kann am Ende nicht wirklich darüber hinweg gesehen werden, dass die Wirklichkeit des Steins mehrdimensional ist. Man dürfte, um die Illusion der Zweidimensionalität aufrechterhalten zu können, seinen Blickwinkel nicht verändern und müsste immer am selben Ort stehen bleiben, denn kaum, dass man sich bewegt, fällt das Unfertige, bzw. Unverbundene wieder ins Auge und zerstört die Illusion einer fertigen bzw. vollständigen Gestaltung. Die Skulptur will umgangen und von allen Seiten gesehen werden. Durch dieses Herumgehen und Arbeiten an allen Seiten des Steins bildet sich langsam die Fähigkeit heraus, den Stein in seiner Ganzheit wahrzunehmen und ihn sich innerlich vorstellen zu können, also eine dreidimensionale, innerlich vorgestellte Repräsentanz von ihm zu errichten. Ich höre immer wieder von bildhauernden Klienten, dass sie nachts in ihrem Bett lagen und plötzlich ihren Stein in einer dreidimensionalen Ansicht als inneres Bild sehen konnten. Dass sie ihn nach Belieben von allen Seiten betrachten konnten, um in der Vorstellung die Form weiterzuentwickeln.

Diese sich entwickelnde Fähigkeit in Bezug auf die eigene Skulptur wird vom bildhauernden Klienten immer als höchst befriedigend erlebt. Der gestalterische Prozess geht an dieser Stelle mit einer enormen Steigerung der psychischen und physischen Energie einher und einer deutlich erhöhten emotionalen Aufladung des gesamten therapeutischen Geschehens. Erst die Bezogenheit und Verbundenheit aller Ansichten und Perspektiven zu einem wahrgenommenen Ganzen verschafft dem Gestalter offenbar dieses tiefe Gefühl von Ganzheit und bringt ihn in seine Kraft.

Das hier Beschriebene erinnert uns natürlich daran, dass die Fähigkeit zu einer mehrdimensionalen Betrachtung, insbesondere von eigenen Erfahrungen im zwischenmenschlichen Bereich, eine reife Persönlichkeit ausmacht. Eine Persönlichkeit, die nicht in einer einzigen Anschauung von Wirklichkeit gefangen ist, sondern die ihre eigene Wirklichkeit gleichzeitig von unterschiedlichen Standpunkten aus betrachten und bewerten kann, die in der Lage ist, zu reflektieren.

Hier sind wir also in einem fundamentalen Bereich der psychotherapeutischen Arbeit, wie wir sie verstehen.

Der Grad der Einengung der eigenen Wahrnehmung und der Reaktionsweisen, also des psychischen Spielraums, über den eine Person verfügt, beschreibt durchaus neben anderen Aspekten den Schweregrad einer psychischen Störung. Wir arbeiten mit unseren Patienten daran, deren psychischen Spielraum zu erweitern und einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen. Wir verhelfen Ihnen also dazu, ihren innerpsychischen Raum und die Anschauung der sich darin befindlichen Objekte und Subjekte in die Dreidimensionalität zu erweitern. Alles, was wir mit dem Begriff Bewusstseinsweiterung verbinden, gehört hier her.

Der Bereitschaft und wachsenden Fähigkeit zur dreidimensionalen Wahrnehmung entspricht der Fähigkeit zur gedanklichen Reflexion. Meint doch Reflexion, wie wir sie verstehen, nichts anderes als die Fähigkeit, einen psychologischen Sachverhalt gleichzeitig unter mehreren Gesichtspunkten wahrnehmen zu können. Die Zweidimensionalität charakterisiert einen entwicklungspsychologisch früheren Entwicklungsstand seelischer Verarbeitung, sie korrespondiert mit dem, was wir objektpsychologisch betrachtet Dualität nennen, also die prä-ödicale Beziehungsstruktur zwischen Kind und Mutter, aus der Perspektive des Kindes. Mit der Hereinnahme der dritten Dimension, also der gleichzeitigen Wahrnehmung einer dritten Person im Beziehungsfeld, in der Regel ist das der Vater, wird die emotionale Welt um ein vielfaches größer, vielfältiger und damit natürlich auch wesentlich komplizierter. An der Fähigkeit des Umgangs mit der „Ödipalen Konstellation“ entscheidet sich schon früh, ob eine reife psychische Entwicklung gelingt, oder ob das kindliche Ich in die Regression, also in die Rückwärtsorientierung gedrängt wird und damit der Boden für die Ausbildung einer psychisch gestörten, sprich neurotischen Persönlichkeit bereitet wird.

Im Weiteren entspricht die Dreidimensionalität als Bedingung für Reflexion der Fähigkeit, sich selbst und das eigene Erleben nicht nur aus einer einzigen, alles beherrschenden Sicht wahrzunehmen, also von einem festgelegten Standort aus auf die eigene Welt zu schauen, sondern den Standpunkt, die Blickrichtung wechseln zu können, gewissermaßen um seine eigene Erlebnisgestalt, wie um eine Skulptur, herumgehen zu können, um sie aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten.

Die naturgegebene und nicht zu übersehende Dreidimensionalität eines Felsbrockens erzwingt die Auseinandersetzung mit seiner Mehrdimensionalität. Nicht zuletzt dadurch, dass während der gemeinsamen Betrachtung eines Steins in der Gruppe, notwendigerweise genau so viele unterschiedliche Wahrnehmungen zustande kommen als Menschen auf den Stein schauen, denn es kann ein bestimmter Blickwinkel nie von mehreren Personen gleichzeitig eingenommen werden, ohne sich gegenseitig auf den Füßen zu stehen. Die Betrachter verteilen sich mindestens im Halbkreis und somit sieht keiner genau das, was die anderen sehen.

In aller Regel gibt es einen Blickwinkel, der dem Gestalter selbst am liebsten ist, seine Schokoladenseite, die ihm als besonders gut gelungen erscheint; er vermeidet oft lange Zeit, diese Perspektive zu verlassen, um sich anderen Aspekten zuzuwenden. Das unbearbeitete Rohmaterial lässt sich auf lange Sicht aber nicht gänzlich ausblenden und so wird der Gestalter immer wieder darauf hingewiesen, dass es da etwas Ungeklärtes gibt, das Teil seiner Skulptur ist. Die anderen Gruppenmitglieder und auch der Therapeut werden ihn außerdem immer wieder darauf hinweisen. Oft gibt es als Gegenperspektive zur Schokoladenseite eine ausgesprochene Problemseite, die sich hartnäckig einer befriedigenden Formfindung widersetzt. Eine an dieser Stelle häufig gebrauchte Abwehrstrategie, um sich der Sache nicht annehmen zu müssen, sieht so aus, dass die natürliche Schönheit des noch unbearbeiteten Steins bemerkt wird. Gerade diese wegen Ihrer besonderen ursprünglichen Schönheit erhalten werden, so dass man sich nicht weiter dafür verantwortlich zu fühlen braucht und man sich wieder der Schokoladenseite zuwenden kann. Rein ästhetisch betrachtet kann gerade die Verbindung von gestaltetem und ursprünglichem Stein eine sehr ansprechende und stimmige Lösung sein. In einem kunsttherapeutischen Zusammenhang hat dieses Vorgehen zumeist vermeidenden, ausweichenden Charakter. Hier bedarf es der Unterstützung durch den Therapeuten, der den Gestalter ermutigt, eine eigene Form zu versuchen, auch wenn der unberührte Stein zugegebenermaßen schön anzuschauen ist.

Ich gehe nicht davon aus, dass die Erweiterung der Wahrnehmung in Richtung der Dreidimensionalität, wie wir sie am Stein üben, einschließlich der formalen Auseinandersetzung, die sich notwendigerweise daraus für den Bildhauer ergibt, per se schon zu einer tief greifenden Entwicklung der Persönlichkeit des Künstlers im Sinne eines therapeutischen Wachstumsprozesses führt.

Dafür bedarf es, nach meiner Erfahrung, der aktiven Verknüpfung des gestalterischen Prozesses am Stein mit den emotional aufgeladenen Lebensthemen, die für den Künstler selbst relevant und akut sind. Diese Verknüpfung herzustellen ist Sache des Therapeuten, dafür ist er da. Es ist gerade diese Verknüpfung, die erst durch die Wahrnehmung und das Verstehen des Therapeuten zustande kommt, die den bildhauerischen

Prozess mit größtmöglicher seelischer Energie versorgt. Durch die Aufladung mit psychischer, zumeist stark emotional gefärbter Energie durch den Bildhauer kommt es zu einer Verbindung des äußeren gestalterischen Prozesses mit psychischen Ebenen des Gestalters selbst. Diese beiden Ebenen verschmelzen über weite Strecken des therapeutischen Geschehens nahezu vollständig miteinander und verleihen dem ganzen Geschehen ihre enorme subjektive Bedeutung. Dieser grundlegende Vorgang ist uns ja aus der gestaltungstherapeutischen Arbeit generell bekannt.

Die Besonderheiten der Steinbildhauerei in ihrer Wirkung als Medium für therapeutische Prozesse ergeben sich aus den spezifischen Eigenschaften des Materials - und eine der herausragenden Eigenschaften ist seine Dreidimensionalität. Die unausweichliche Herausforderung des Umgangs damit in der Bildhauerei, also die Notwendigkeit des Findens einer formalen Lösung und die aus dieser Auseinandersetzung sich entwickelnde Fähigkeit einer räumlichen mehrdimensionalen Wahrnehmung bilden auf der Symbolebene einen Struktur bildenden Boden. Auf diesem Boden können mehrdimensionale seelische Vorgänge in ihrer Vielschichtigkeit überschaubar und handhabbar gemacht werden. Bedingung dafür ist, dass die beiden Ebenen, nämlich die der äußeren Gestaltung und die der inneren Themen in eine bewusste Verbindung gebracht werden.



Dreidimensionalität



Dreidimensionalität

Vom Objekt zum Subjekt

Der Stein ist ein äußeres Objekt mit prägnanten Eigenschaften. Er hat neben seiner stofflichen Beschaffenheit, Gewicht und Größe auch bereits eine Form. Mit der Wahl und der anschließenden Bearbeitung durch den Bildhauer, macht dieser sich den Stein nach und nach zueigen und bringt ihn in eine ihm gemäße Form. In aller Regel werden in diesem Prozess unterschiedliche Stadien durchlaufen. Nicht immer in der gleichen Abfolge und Ausprägung, aber die Grundthematik ist wiederkehrend dieselbe. Parallel dazu, dass die sich entwickelnde Steinform zu einem innerlich repräsentierten, dreidimensionalen Objekt wird, findet eine Identifizierung mit der eigenen Skulptur statt, sodass dieses äußere Objekt immer weiter mit der eigenen Person verschmolzen wird. Ein Vorgang, der vielleicht dem verwandt ist, was Kohut als „Selbst-Objekt“ bezeichnet.

Die wachsende Verbundenheit mit der eigenen Skulptur ist zumeist von Emotionen seitens des Bildhauers begleitet, die sehr stark schwanken können. Wir beobachten Stadien richtiggehender Verliebtheit und großer

Begeisterung, die von Glücksgefühlen begleitet sind, in der Identifizierung mit dem edlen Material, seiner Farbe, seiner sich überraschend als Maserung zeigenden inneren Struktur und der Fantasien, zu denen es anregt.

Daneben erleben wir allerdings auch Phasen, in welchen der eigene Stein, an den sich der Gestalter wie angekettet fühlt, den er nicht mehr los werden wird und der im Vergleich mit den Steinen der anderen Gruppenteilnehmer als vollkommen wertloser, hässlicher und abweisender Klumpen erscheint, aus dem nichts Schönes und Lebendiges werden kann und den man am liebsten zerstören möchte. Blanker Hass schlägt dem eigenen Stein entgegen und trifft den Gestalter selbst.

Es besteht in der Regel eine mehr oder weniger ambivalente Beziehung vom bildhauernden Klienten zu seinem Werk. Auf dieser Ebene sind wir als therapeutische Begleiter in ganz besonderer Weise gefordert und wichtig, und mit uns die ganze Gruppe, um den gerade Betroffenen zu stützen und mit ihm einen Weg aus dieser zerstörerischen und beschämenden Situation heraus zu finden.

Interessanterweise münden beide Pole des Erlebens auf dieser Ebene, die idealisierende Überhöhung ins Grandiose auf der einen Seite ebenso, wie der von zerstörerischem Hass begleitete Absturz in die Sinnlosigkeit und Entwertung auf der anderen: in eine Hemmung, die ein Weitergehen unmöglich macht. Zum einen besteht die Sorge, wollte man ein Ideales weiterentwickeln und verändern, dass es dadurch beschädigt oder gar zerstört wird, im gegenteiligen Fall erscheint es als ein sinnloses Bemühen, ein aussichtsloses Unterfangen. Beide Pole verhindern einen Fortschritt, sind nicht entwicklungsfähig und führen in die Stagnation. Beide Positionen sind damit natürlich ein Problem, auch wenn sich die eine Seite des Erlebens, zumindest vorläufig, sehr viel besser anfühlt als die andere. In jedem Falle geht es darum, einen Weg zu finden, wieder handlungsfähig zu werden, um einen nächsten Schritt in Richtung der eigenen Formfindung tun zu können. Die Situation zeigt uns, dass Entwicklung und Veränderung, hier in den gestalterischen Prozess am Stein verlagert, nicht ohne die teilweise Zerstörung von etwas Bestehendem vorstattengehen kann.

Aus bildhauerischer Sicht ist also der kreative Akt immer auch ein aggressiver Akt. Die Aggression muss allerdings im Dienste des Schöpferischen stehen, darf sich nicht von ihr abspalten und sich ihrer selbst willen ausleben, damit durch ihre Kraft eine positive Entwicklung geschehen kann und sie nicht in die Zerstörung mündet. Erst die Aggression liefert uns die notwendige, lebendige Kraft für Veränderung und Entwicklung, die Bedingung dafür ist die Fähigkeit zur Entscheidung. Entscheidung aber heißt im Bild gesprochen, das Schwert aus der Scheide zu ziehen und mit scharfer Klinge einen notwendigen Hieb oder Schnitt zu machen. In unserem Falle ist es kein Schwert, sondern ein Meißel, den wir mit großer Kraft in den harten Stein treiben, aber der ist aus demselben Stahl geschmiedet wie das Schwert und bewirkt an seinem Ort das Nämliche.

Lohnendes Ziel aller Bemühungen ist es jedenfalls, in eine möglicherweise nicht ideale, aber in eine genügend gute und schöne und in eine ganz besonders wertvolle, weil authentische und unverwechselbare, eigene Form zu kommen.

Ich bin sicher, dass Heinz Kurz in seinem klinischen Bericht am konkreten Fall gerade dieses wichtige Thema der ambivalenten Beziehung zum eigenen Werk aufgreifen und anschaulich machen wird. Deshalb belasse ich es bei diesem kurzen Hinweis.

Die von mir skizzierte Verbindung der aggressiven mit der schöpferischen Energie in der künstlerischen Arbeit ist nicht nur Thema in kunsttherapeutischen Prozessen, sondern wird auch von Künstlern so beschrieben. Der österreichische Bildhauer Alfred Hrdlicka hat das für sich so formuliert.

„Meine bildhauerische Arbeit kostet mich einiges an Überwindung, da ich gerne alles wieder zertrümmern möchte – eine ironische Übertreibung, aber die Wahrheit. Es gilt für mich, aber nicht nur für mich: Kunst ist das, was übrig bleibt“

Formfindung als neues Paradigma

Ich möchte jetzt zu einem Thema kommen, das mir ganz besonders am Herzen liegt. Wenn ich mich selbst frage, wie sich mein Denken in den vergangenen Jahren, seitdem ich an den Steinen arbeite, verändert hat, welche Richtung es genommen hat, dann könnte die Antwort so klingen: Ich schaue weniger zurück und mehr nach vorne!

Ich beschäftige mich nicht mehr reflexartig mit meiner Vergangenheit und denke an meine kindlichen Traumata zurück, weil es mir gerade nicht gut geht und ich ein wirkliches Problem habe. Überhaupt beschäftige ich mich weit weniger mit Problemen. Ich denke viel schneller und lieber über Lösungen nach als früher.

Jahrelang war ich davon überzeugt, dass es wichtig ist, sich mit seinen kindlichen Konflikten auseinanderzusetzen, um neue Einstellungen dazu zu entwickeln, deren Reinszenierung in der Gegenwart zu erkennen, abgewehrte und verdrängte Emotionen wieder zu integrieren usw. - eben all das, was wir gelernt haben, was eine wirkungsvolle und seriöse Psychotherapie zu leisten hat. Ich bin auch heute weit entfernt davon, all das in Frage zu stellen.

Ich bin allerdings zu der Überzeugung gekommen, dass dieses rückwärtsorientierte Aufarbeiten nicht automatisch die Probleme löst, die wir in der Gegenwart haben.

Wir gehen davon aus, dass einem gravierenden psychischen Unbehagen in der Regel ein zumeist unbewusster, innerer Konflikt zugrunde liegt, der in der Biographie verwurzelt ist und dass wir diesen Konflikt bearbeiten müssen, damit sich das aktuelle Erleben zum Guten wenden kann. Allerdings beobachten wir auch oft, dass sich eine Psychotherapie genau darin erschöpft, ohne dass sie zu wirklich befriedigenden Ergebnissen führt, es also nicht zu einer nennenswerten Verbesserung der Lebensqualität kommt.

Die Arbeit am Stein hat mich in dieser Frage folgendes gelehrt:

Es ist ein großes und befriedigendes Erlebnis, wenn es gelingt, in der Arbeit an der eigenen Skulptur in eine eigene, sprich authentische Form zu kommen und sich mit ihr zu verbinden. Davon habe ich bereits gesprochen. Auch davon, dass der Prozess der Formfindung zwischenzeitlich ins Stocken geraten, zuweilen vollständig blockiert sein kann. An diesen Stellen ist es selbstverständlich notwendig und in jedem Falle hilfreich, das Erleben, das in die Hemmung führt zu reflektieren und zu hinterfragen. Wie nicht anders zu erwarten, offenbaren sich innere Konflikte vielfältigster Art, die tief in die jeweilige Biographie verweisen. Diese Themen bearbeiten wir selbstverständlich. Allerdings mit dem alleinigen Ziel, die Handlungsfähigkeit wieder herzustellen, also den nächsten Schritt in der Formentwicklung tun zu können.

Die Vergangenheit und die alten Probleme interessieren uns nicht vorrangig und nur in soweit, als sie uns davon abhalten, das zu tun, worum es wirklich geht, nämlich darum, das eigene gegenwärtige und zukünftige Leben erfolgreich zu gestalten und es in eine befriedigende und sinnstiftende Form zu bringen.

Mit Aussagen dieser Art betrete ich ein schwieriges Feld, nämlich das der Paradigmen und Glaubenssätze, die jeder Psychotherapeutischen Schule, die in gewisser Weise ja immer auch eine Glaubensgemeinschaft ist, eigen sind.

Die unsere macht da keine Ausnahme. An diesem Thema lässt sich trefflich streiten, ohne dass etwas Nützliches dabei herauskommt. Verfolgen wir es also nicht weiter. Hier würden wir auf das am Anfang erwähnte Anstößige treffen.

Wir stellen uns selbst und unseren Patienten oft die Frage: was ist in der Vergangenheit passiert, dass Du, oder auch ich selber, dieses oder jenes Problem hast?

Viel öfter aber sollten wir uns die Frage stellen, vor allem dann, wenn wir uns krank und unglücklich fühlen: Ist das Leben, das Du führst genau das Leben, das Du gerne führen willst? Arbeitest Du in einem Beruf, in den Du Dich gerne mit ganzem Herzen weiterhin investieren willst? Bist Du mit dem Menschen verheiratet oder in Beziehung, den Du wirklich liebst und der Dich inspiriert? Bist Du mit Deiner sozialen und wirtschaftlichen Situation

einverstanden und wirklich zufrieden? Lebst Du am richtigen Ort? Usw. Das sind die Fragen, auf die es ankommt und die Antworten, die wir uns darauf geben, bilden die von uns selbst geschaffene Skulptur unseres Lebens. An ihrer Form arbeiten wir täglich, weil wir es müssen. Wie bei der Arbeit am Stein erleben wir Begeisterung, manchmal Stolz über das Erreichte, Freude und Dankbarkeit für die Möglichkeit des Gestaltens schlechthin, aber bisweilen auch Verunsicherung, Hemmung und Stockung bis hin zur Krise in der Stagnation. Wir müssen weiterarbeiten, weil es eine Alternative dazu nicht gibt. Es gibt nur diesen einen Stein, dieses eine Leben, das ist unser Kapital. Wir müssen auch weiterarbeiten, weil die Skulptur, die unser Leben ausmacht, nicht einfach stillhält, wenn wir die Weiterarbeit verweigern. Sie verkommt und verkümmert, wenn wir uns nicht weiter um sie bemühen. An dieser Stelle greift die Metapher des Steins nicht mehr, auch wenn sie uns in so vielfältiger Weise spiegelt, denn im Unterschied zum Stein ist unsere Substanz, unsere Ressource kein totes Mineral sondern sie ist lebendig und es ist ein Gesetz der Natur, dass alles Lebendige wachsen und sich entfalten will. Hier entsteht ein zwingendes Müssen für die Weiterarbeit und die Formfindung für das eigen Leben, denn das, was uns ausmacht, unsere Bedürfnisse und Visionen, aber auch unsere Begabungen sind keine stillen Potenziale, die man nutzen kann oder auch nicht. Sie sind gleichzeitig Verpflichtungen uns selbst gegenüber. Kommen wir diesen Verpflichtungen nicht nach und finden wir keine angemessenen Formen, in denen sie sich entfalten können, dann wenden sie sich gegen uns und machen uns depressiv und krank. Ich behaupte, dass es nicht die alten ungelösten Konflikte sind, die uns Menschen krankmachen, sie schränken nur unsere Handlungsfähigkeit ein, sondern es sind die nicht gelebten, nicht gestalteten Seiten unserer Selbst, die in uns verkümmern, absterben und die uns vergiften.

Ein zur Musik begabter Mensch wird niemals wirklich ein erfülltes Leben haben können, solange er der Musik, die in ihm lebt, keinen Ausdruck gibt, solange ein Teil seines Lebens nicht aus Musik besteht. So verhält es sich mit allem, was in uns steckt und sich entfalten will.

Andere Menschen in ihr Potenzial zu führen, ihren Glauben an sich selbst zu stärken und ihnen bei der Formsuche für ihre Verwirklichung zu helfen. Insbesondere in den Phasen des Zweifels und der Stagnation, wenn die alten Dämonen die Oberhand gewinnen, ihnen zur Seite zu stehen. Dafür treten wir an als Kunst- und Gestaltungstherapeuten, sofern wir genau darin unsere Bestimmung sehen und den Mut und die Kraft haben, voranzugehen. Mit einem Zitat von Nelson Mandela möchte ich schließen, weil in diesem Zitat gesagt wird, warum gerade das keine leichte Aufgabe ist.

„Es ist nicht das Dunkle und das Böse in der Welt, das die Menschen am meisten fürchten. Vielmehr fürchten sie sich davor, in ihre eigene Kraft und in ihr Licht zu kommen.“

Clavigo Lampart

Calmbacherstr. 23 A
75378 Bad Liebenzell
Ortsteil Zainen-Maisenbach

Tel.: 07084 - 1711
Fax: 07084 – 4623

» kontakt@lamp-art.info